Gottesdienst 24. April 2022 Süsterkirche

Lektorin Lesung und Eingangsgebet:

Psalm 116,1-9.13

Ich liebe den HERRN, denn er hört meine Stimme, mein Flehen.
Er hat sein Ohr zu mir geneigt, ich will ihn anrufen mein Leben lang.
Stricke des Todes hatten mich umfangen, Ängste des Totenreichs mich befallen,
ich geriet in Not und Kummer.
Da rief ich den Namen des HERRN an: Ach, HERR, rette mein Leben.
Gnädig ist der HERR und gerecht, und unser Gott ist barmherzig.
Der HERR behütet die Einfältigen; bin ich schwach, so hilft er mir.
Finde wieder Ruhe, meine Seele, denn der HERR hat dir Gutes getan.
Du hast mein Leben vom Tod errettet, mein Auge vor Tränen bewahrt, meinen Fuß vor dem Sturz. Ich darf einhergehen vor dem HERRN im Land der Lebenden.
Den Kelch der Rettung will ich erheben und den Namen des HERRN anrufen.
Ich liebe den HERRN, weil er mich hört. Er hört mich, wenn ich um Gnade flehe.

Herr unser Gott! Wir danken dir, dass wir uns versammeln dürfen als deine Gemeinde. Wir leben in Sicherheit, und wir hoffen auf Frieden.
Wir haben die Worte des Psalmsängers gehört. Sie sprechen von Tod und Kummer, aber auch von deiner Barmherzigkeit und vom Leben. Wir bitten dich: Lass bedrohte Menschen darauf hoffen, dass ihr Leben bewahrt wird und der Tod nicht das letzte Wort hat.
Es gibt so vieles, was uns Angst macht. Wir möchten Leben schützen, und wir wissen nicht, welchen Weg wir gehen sollen, um dieses Ziel zu erreichen. Wir denken insonderheit an das Leben der Menschen in der Ukraine, aber auch in anderen Gebieten der Erde.
Dankbar bekennt der Sänger des Psalms: „Du hast mein Leben vom Tod errettet.“ Und er ist dessen gewiss: „Ich darf einhergehen vor dem HERRN, im Land der Lebenden.“
Gott, wir bitten dich: Lass auch uns auf deine Gegenwart vertrauen. Lass deine Gemeinde und lass auch diesen Gottesdienst ein Ort sein, wo wir solches Vertrauen gewinnen können – jetzt und in aller Zukunft. Amen

---

Lektorin Schriftlesung: Joh 20,24-29

Im Johannesevangelium wird erzählt, wie am ersten Wochentag nach Jesu Kreuzigung der Auferstandene den miteinander versammelten Jüngern erscheint. Es heißt dann weiter: Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwilling genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.

Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!

Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Apostolisches Glaubensbekenntnis

Liebe Gemeinde.

„Gott hat uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten."

Wir haben den Wochenspruch aus dem 1. Petrusbrief gehört. Auf diesen Brief geht auch der Name des heutigen Sonntags zurück: *Quasimodogeniti*. Legt ab alle Bosheit und alle üble Nachrede, so lesen wir dort, und seid begierig nach der reinen Milch des Evangeliums „wie die neugeborenen Kindlein" – lateinisch *quasi modo geniti*.

„Neugeboren", „wiedergeboren" – das sind die für den ersten Sonntag nach Ostern charakteristischen Begriffe. Die orthodoxen Kirchen des Ostens begehen heute das Osterfest.

„Neugeboren", „wiedergeboren" – vielleicht kommen uns diese Worte etwas befremdlich vor. Aber der Satz „Ich fühle mich wie neugeboren" ist uns doch ganz vertraut. Jemand erzählt von einem erholsamen Urlaub oder berichtet von einer erfolgreichen Reha-Maßnahme und sagt dann zum Schluss: „Ich fühle mich wie neugeboren."

Mancher sagt das vielleicht auch schon nach einem Saunabesuch. Oder nach einem kurzen Mittagsschlaf: „Ich fühle mich wie neugeboren."

Von „Wiedergeburt" wird in manchen Religionen gesprochen, vor allem in Indien. Gemeint ist die Vorstellung, dass ein Mensch nach seinem Tod ein neues Leben empfängt in einem anderen Körper.

Auch der für heute vorgeschlagene Predigttext spricht von einer neuen Geburt – nicht wörtlich, aber doch dem Sinne nach. Ich lese aus dem 2. Kapitel des Kolosserbriefs die Verse 12-15 in der Übersetzung der Zürcher Bibel.

> [12] Mit ihm seid ihr begraben worden in der Taufe, und mit ihm seid ihr auch mitauferweckt worden durch den Glauben an die Kraft Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat.
> [13] Euch, die ihr tot wart in euren Verfehlungen, im unbeschnittenen Zustand eures Fleisches, euch hat er zusammen mit ihm lebendig gemacht, indem er uns alle Verfehlungen vergeben hat.
> [14] Zerrissen hat er den Schuldschein, der aufgrund der Vereinbarungen gegen uns sprach und uns belastete. Er hat ihn aus dem Weg geräumt, indem er ihn ans Kreuz heftete.
> [15] Die Mächte und Gewalten hat er ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt, ja im Triumphzug hat er sie mit sich geführt.

Es ist eine ungewöhnliche Sprache, die uns hier begegnet. Der Verfasser macht uns das Lesen und das Verstehen – und auch das Vorlesen – seines Briefes, den er an die Gemeinde in der Stadt Kolossä richtet, alles andere als leicht. Aber wir wollen trotzdem versuchen, seinen Worten nachzugehen so gut wir können.

„Mit ihm seid ihr begraben worden in der Taufe." „Mit ihm" – das bedeutet: mit Christus. Dieser Satz ist natürlich bildlich zu verstehen. Durch unsere Taufe gehören wir zu Jesus Christus, der am Kreuz gestorben ist und begraben wurde – das ist gemeint. Mit der Zugehörigkeit zu Christus, mit der Taufe, hat das alte Leben ein Ende.

Aber bedeutet Taufe nicht eher, dass etwas Neues beginnt?

In der frühesten Zeit der Kirche wurden zumeist erwachsene Männer und Frauen getauft. Sie hatten schon ein ganzes Stück ihres Lebensweges hinter sich. Für sie endete mit ihrer Taufe tatsächlich ihr altes Leben, und es begann etwas Neues. Daran ist hier gedacht.

„Wisst ihr nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?" So hatte schon der Apostel Paulus die Empfänger seines Römerbriefs gefragt.

Er hatte es dann geradezu drastisch formuliert: „Wir sind ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod.“ Christus ist für uns gestorben. In der Taufe nehmen wir seinen Tod für uns an. „Wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Das schreibt Paulus im Römerbrief gleich danach. Wir haben als Getaufte die Botschaft von Jesu Tod und Auferstehung im Glauben angenommen. Nun führen wir ein neues Leben in diesem Glauben, sagt Paulus.

So ähnlich steht es auch im Kolosserbrief. Vermutlich hatte nicht Paulus den Kolosserbrief geschrieben. Ein oder zwei Jahrzehnte nach dessen Tod verfasste jemand diesen Brief und verwendete dafür den Namen des Apostels. Er wollte dessen Denken fortführen.

Er war möglicherweise ein direkter Schüler des Paulus gewesen. Oder einer von dessen Mitarbeitern. Vielleicht kannte er einige der Briefe des Apostels. Aus dem Römerbrief übernahm er den Gedanken, man könne die Taufe verstehen als das Mitsterben mit Christus: „Ihr seid in der Taufe mit Christus begraben worden.“

Aber die Fortsetzung dieser Aussage ist dann eine andere als bei Paulus: „Mit ihm seid ihr auch mitauferweckt worden.“

Christus ist auferweckt worden aus dem Tod. Das gilt ebenso auch für uns, sagt der Kolosserbrief. Als Getaufte haben wir Tod und Auferstehung bereits hinter uns. Wir sind wahrhaftig „neugeboren“.

Offenbar konnten die ersten Leserinnen und Leser des Kolosserbriefs diese Botschaft akzeptieren. Sonst hätten sie diesen Brief wohl gar nicht weitergegeben. Aber wie hören *wir* diese Botschaft? Können wir wirklich akzeptieren, wenn uns gesagt wird, dass wir schon jenseits des Todes leben?

Unser Wissen um die Begrenztheit des Lebens ist doch nicht einfach ein Irrtum. Es gibt doch Unsicherheit und Angst vor dem Sterben. Das werden auch die Christusgläubigen in Kolossä gewusst haben.

Aber könnte es trotzdem sein, dass der Verfasser des Kolosserbriefs Recht hat, wenn er schreibt: „Mit Christus seid ihr auch mitauferweckt worden“? Könnte es sein, dass das die Wahrheit ist – auch gegen den Augenschein, auch gegen unsere Erfahrung? Oder existiert so ein Gedanke allenfalls in der Phantasie?

Der antike Schriftsteller Apuleius erzählt in einem seiner Bücher von einem Mann namens Lucius, der eine religiöse Weihe empfängt. Lucius wird von einem Priester in ein kostbares Gewand gehüllt und in das innerste Heiligtum des Tempels der Göttin Isis geführt. Und dann geschieht dort eine Wiedergeburt:

„Ich ging bis zur Grenze zwischen Leben und Tod“, so schildert es Lucius etwas später. „Ich betrat die Schwelle des Totenreiches und kehrte zurück. In der Stunde der tiefsten Mitternacht sah ich die Sonne, und sie leuchtete in ihrem hellsten Licht. Ich sah die Götter von Angesicht zu Angesicht, und ich betete sie aus der Nähe an.“
Ich bin gestorben, und ich bin von Isis auferweckt worden – so hätte Lucius seine Weihe beschreiben können. Der Schriftsteller Apuleius hatte sich wohl selber in den Kult der Göttin Isis einweihen lassen.
Ist unsere Taufe also womöglich so etwas wie die mystisch erfahrene Überwindung des Todes? Ist Religion das „Opium des Volkes“, wie Karl Marx einst gemeint hatte?
„Ihr seid mit Christus auferweckt *durch den Glauben an die Kraft Gottes*, der Jesus von den Toten auferweckt hat“, schreibt der Verfasser des Kolosserbriefs. Er hat nicht zufällig den Namen des Paulus als Absender gewählt. Ebenso wie Paulus selber spricht er ganz betont und ausdrücklich vom Glauben.
Aber was ist Glaube? Ist Glaube eine Illusion? Ist Glaube so etwas wie Selbstbetrug?
„Ich glaube nur, was ich sehe“, sagen manche Leute.
Wir haben als Lesung die Geschichte vom ungläubigen Thomas aus dem Johannesevangelium gehört. „Ich glaube nur, was ich sehe.“ Das hatte auch Thomas gesagt. Eine Woche später wurde es ihm zuteil, dass er den auferstandenen Jesus sehen durfte. So erzählt es der Evangelist Johannes. Aber er schließt die Szene mit Jesu Worten, die nun für uns und die für alle gelten: „Selig sind die nicht sehen, und doch glauben.“
Oft wird gesagt: „Glauben heißt nicht Wissen.“ Das stimmt natürlich. Jedenfalls im Alltag. Dann meinen wir mit dem Wort „glauben“, dass wir etwas vermuten. Oder dass wir etwas Bestimmtes für möglich halten. Aber wir *glauben* es eben nur – *sicher* sind wir nicht.
Doch der Satz „Glauben heißt nicht Wissen“ stimmt nicht, wenn wir von dem Glauben an Jesus Christus sprechen. Denn dieser Glaube spricht nicht von Vermutungen oder von Wahrscheinlichkeiten. Dieser Glaube spricht vielmehr von Gewissheit. Und deshalb ist Glauben um Verstehen bemüht. Und Verstehen heißt: Wir können das, was wir glauben, einordnen in unser Leben. Der Glaube an Jesus Christus bestimmt unser Leben.
„Ihr wart tot in euren Verfehlungen, im unbeschnittenen Zustand eures Fleisches“, so heißt es weiter im Kolosserbrief. Diese Worte sind für uns etwas dunkel. Auch sie sind als Bild zu verstehen.
Es könnte sein, dass hier die christlichen Taufe verglichen wird mit der jüdischen Beschneidung. Aber vielleicht wird den Adressaten des Kolosserbriefes auch einfach nur gesagt, dass sie nicht zu Israel gehören, sondern dass sie Heiden sind.

„Euch hat er zusammen mit ihm lebendig gemacht, indem er uns alle Verfehlungen vergeben hat.“

Damit wird ein neuer Akzent gesetzt. Jetzt schließt sich der Verfasser ausdrücklich mit ein: Gott hat *uns* alle Verfehlungen vergeben.

Dieser Akzent ist uns eigentlich ganz vertraut. Wir kennen die Geschichtem, die Jeses im Lukasevangelium erzählt. Es ist die Geschichte des Vaters, der zwei Söhne hat. Der jüngere will sich vom Vater lösen, lässt sich sein Erbe auszahlen und zieht in die Fremde. Dort aber scheitert er. Sein Leben missglückt. Mittellos macht er sich auf den Rückweg. „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin nicht mehr wert dein Sohn zu heißen. Mache mich zu einem deiner Tagelöhner.“ So will er sprechen. Aber der Vater sieht den verlorenen Sohn, läuft ihm entgegen und umarmt ihn, bevor der seine Worte der Reue auch nur ganz aussprechen kann. „Dieser mein Sohn war tot und ist lebendig geworden“, sagt der Vater. „Er war verloren und ist gefunden worden.“ Mit diesen Worten endet Jesu Erzählung im Lukasevangelium.

Auch diese Geschichte ist ein Bild. Sie ist so etwas wie ein Gleichnis. Wir wissen natürlich, das Jesus hier Gott meint, wenn er vom „Vater“ spricht. Und ebenso ist uns auch klar, dass in dem „verlorenen Sohn“ jede und jeder von uns sich selber wiederfinden kann. Wenn im Kolosserbrief gesagt wird „Wir waren tot in unseren Verfehlungen“ dann heißt das also: Wir waren getrennt von Gott – nicht anders als der verlorene Sohn in der Fremde. Und wenn wir hören „Wir sind mit Christus lebendig gemacht worden“ – dann meint das: Gott selbst hat unsere Gottesferne überwunden. Gott hat uns angenommen wie der Vater den verlorenen Sohn.

Und doch gibt es einen Unterschied: Der Sohn, von dem Jesus erzählt, hat Buße getan und sein Handeln bereut. Der Kolosserbrief geht einen Schritt weiter: Gott, so lesen wir dort, hat uns alle Verfehlungen vergeben. Von Reue ist gar keine Rede. Gott verlangt kein Bekenntnis unserer Schuld. Gott verlangt von uns nicht einmal ein schlechtes Gewissen. Gott erwartet von uns nichts Anderes als die Annahme des Geschenks, das er uns zu Ostern macht.

Der Apostel Paulus sagt dasselbe mit etwas anderen Worten: Wir sind von Gott gerechtfertigt – „allein aus Glauben“.

Aber hier müssen wir innehalten und nach den Konsequenzen fragen: Führt ein solches Denken nicht zu verantwortungslosem Leben? Verführt dieses Denken nicht zumindest zu Sorglosigkeit?

„Macht diese Lehre die Menschen nicht leichtfertig und gewissenlos?“ So fragt unser Heidelberger Katechismus. Und er gibt die Antwort: „Nein, denn es ist unmöglich, dass Menschen, die Christus durch wahren Glauben eingepflanzt sind – wir könnten hier auch sagen: dass Menschen, die mit Christus auferweckt worden sind – nicht Frucht der Dankbarkeit bringen.“
In dem Gebet, das uns Jesus gelehrt hat, bekennen wir vor Gott unsere Fehler: „Und vergib uns unsere Schuld“ sagen wir. Wir wissen, dass es viele Situationen gibt, wo wir Schuld erkennen und anerkennen sollen. Oder dass wir gerade dabei sind, an anderen schuldig zu werden. Es kommt nicht selten vor, dass wir Gott und dass wir auch unsere Mitmenschen um Vergebung zu bitten haben. Es kann sogar geschehen, dass uns die Vergebungsbitte im Halse stecken bleibt.
Aber der Kolosserbrief sagt uns, dass vor unserem Schuldbekenntnis Gottes Ja zu uns steht. Und eben das sagt auch das Gebet Jesu. Vor der Bitte um Vergebung steht die Zusage, dass wir Gott als unseren Vater anreden dürfen.
Dem Schreiber des Kolosserbriefes ist dazu ein weiteres Bild eingefallen. Es ist ein sehr ungewöhnliches, aber sehr plastisches Bild: Gott hat den Schuldschein zerrissen, der gegen uns sprach und uns belastete.
Der Verfasser denkt an so etwas wie ein Verzeichnis, in dem aufgelistet ist, wo wir vor Gott versagt haben. Aber, so schreibt er, diesen Schuldschein hat Gott ans Kreuz geheftet. Dieser Schuldschein ist Vergangenheit.
In der Gemeinde in Kolossä gab es offenbar theologische Lehrer, die behaupteten, dass man sich Gottes Vergebung verdienen muss. Dass Gottes Gnade kein billiges Geschenk ist. Für Gottes Zuwendung muss man etwas leisten, sagten sie. Offenbar forderten sie Schuldbekenntnisse und religiöse Leistungen:„lhr seid Gott etwas schuldig.“
Diese theologischen Lehrer wussten auch, wie man sich Gottes Vergebung verdienen kann. Dazu erfahren wir im Kolosserbrief ein paar Sätze später Näheres: „Das darfst du nicht berühren“, so sagten jene Lehrer offenbar. „Davon darfst du nicht essen.“ „Das darfst du nicht trinken.“ Dabei ging es gewiss nicht um Diät. Gefordert wurde vielmehr eine religiös begründete äußere Reinheit vor Gott.„Ihr müsst darauf achten, dass ihr religiös nichts falsch macht.“ Diese Botschaft bekamen die Christen in Kolossä zu hören. In dieser Situation will der Kolosserbrief der Gemeinde den richtigen Weg weisen. Und er wählt dafür nicht zufällig den Namen des Paulus. Ähnlich wie dieser erinnert er zuerst an die Taufe – so haben wir es bereits gehört. Dabei ist Eines klar: Die Taufe ist alles andere als eine religiöse Leistung.

Dass ich getauft bin, das ist nicht meine eigene fromme Tat – ebensowenig wie ich das von meiner natürlichen Geburt sagen kann. Ich kann nicht sagen: Ich bin stolz auf meine Geburt. Und ich kann nicht sagen, dass ich stolz bin auf meine Taufe, weil sie meine Leistung ist. Die Taufe ist ein Geschenk. Gerade in der bei uns üblichen Kindertaufe wird das deutlich.

Aber ist uns die Suche nach religiöser Leistung wirklich ganz und gar fremd? Wie müssen Christen handeln? Was ist erlaubt, und was kommt für Christen gar nicht in Frage? So fragen wir und so werden wir von anderen gefragt.

Manchmal scheint die Antwort einfach zu sein. Aber oft merken wir, dass wir keine eindeutige Antwort finden können. Gerade auch in diesen Wochen seit Beginn des russischen Krieges gegen die Ukraine fragen wir uns, wie wir als Christen richtig handeln. Und wir finden darauf keine unumstrittene Antwort.

Der Kolosserbrief bezeugt uns Gott als den, der uns nicht einschüchert angesichts unserer Unsicherheit. Der uns nicht bedroht, wenn wir Fehler machen. Das entbindet uns nicht von unserer Pflicht, Entscheidungen zu treffen – nach bestem Wissen und Gewissen. Doch es gilt: Gott macht uns frei zum Leben. Gott macht uns frei, Verantwortung zu übernehmen.

Am Ende unseres Textabschnitts folgt ein weiteres Bild, das es in sich hat: „Gott“, so lesen wir, „hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt, ja, im Triumphzug hat er sie mit sich geführt.“

In der Antike wurden siegreiche Heerführer mit einem Triumphzug gefeiert, und dazu gehörte es auch, dass man die unterlegenen Feinde durch die Straßen führte und dass die Zuschauerinnen und Zuschauer über sie spotteten.

Genau das, so sagt der Kolosserbrief, hat auch Gott getan. Gott hat alle feindlichen Mächte überwunden. Das Bild vom militärischen Triumph beschreibt die uns befreiende Tat Gottes. Aber an welche Mächte ist hier gedacht? Denkt der Briefautor tatsächlich an konkrete Feinde, die geradezu militärisch besiegt worden waren? Hatten Christen die Erfahrung gemacht, dass böse Feinde überwunden wurden?

Tatsächlich begegnen ja uns Mächte, die uns beherrschen wollen.Denen gegenüber wir uns hilflos fühlen. Die Furcht vor solchen Mächten ist selber eine Macht. Wir denken seit nunmehr zwei Monaten voll Furcht und Sorge an den von Russland begonnenen Krieg, der das Leben und die Freiheit der Menschen nicht nur in Europa bedroht. Wir denken an die Klimakrise.

Aber die Angst vor dem Krieg darf nicht stärker werden als die konkreten Bemühungen um Frieden. Die Furcht vor dem Klimawandel darf nicht dazu führen, dass wir nicht mehr rational nachdenken über die zur Bewahrung unserer Erde nötigen Schritte.
„Fürchtet euch nicht.“ Diese Botschaft hören wir oft in der Bibel. Es gibt Mächte, die uns von außen bedrohen. Manche Mächte aber wollen unser Inneres beherrschen. Unsere Seele oder unsere Gefühle. Das kann dann dazu führen, dass die Angst übermächtig wird. Dass wir in unserem Handeln am Ende gelähmt sind und denken: „Man kann ja doch nichts machen.“
Davor will der Kolosserbrief seine Leserinnen und Leser, also auch uns bewahren. Er beschreibt die uns bedrängenden Mächte nicht. Aber das ist auch nicht nötig, denn wir selber kennen diese Mächte ja ziemlich genau, wenn wir ehrlich zu uns selber sind.
Die Botschaft des Kolosserbriefes ist eine andere: Uns wird gesagt, dass jene Mächte schon besiegt sind. Sie sind nicht vernichtet. Aber wir können ihnen erfolgreich begegnen.
Ganz gewiss sollen wir unsere Ängste und unsere Sorgen nicht verleugnen oder verdrängen. Wir sollen uns keine Illusionen machen. Aber wir sollen die Wirklichkeit erkennen und dann handeln. Und wir dürfen dabei dessen gewiss sein, dass Gott den uns bedrängenden Mächten ihre Herrschaft bereits genommen hat, auch wenn diese von ihrer Niederlage vielleicht noch gar nichts wissen.
Die ersten Leserinnen und Leser des Kolosserbriefs haben die Botschaft dieses Briefes dankbar angenommen – sonst hätten sie den Brief wohl gar nicht weitergegeben. Sie haben den gelesen und verstanden als ein Zeugnis für die schon geschehene Befreiungstat Gottes. Auch wir können diesen Brief so lesen. Er sagt uns: Ihr seid frei, und ihr könnt in dieser Freiheit immer wieder Neues beginnen.
Der Osterglaube macht uns frei von aller Angst vor Gott. Er macht uns deshalb frei von lähmender Furcht vor irdischen Mächten. Und er macht uns frei von unserer inneren Angst.
„Mit Christus seid ihr mitauferweckt worden durch den Glauben an die Kraft Gottes.“ Diese Botschaft dürfen wir uns heute sagen lassen, und wir dürfen sie dankbar annehmen. In Vertrauen darauf und in dieser Freiheit können wir leben.
Amen

Fürbitte
Gott, wir danken dir für deine gute Botschaft, die uns und allen Menschen gilt. Wir bitten dich: Lass uns darauf vertrauen, dass du die Mächte des Bösen bereits besiegt hast.
Wir bitten dich für alle, die durch Krieg und Terror bedroht sind. Wir denken insbesondere an die Menschen, die in der Ukraine ausharren und an die, die zu uns fliehen.

Sei bei denen, die hungern. Wir bitten dich für Kinder und Jugendliche, die in Einrichtungen der Evangelischen Erziehungshilfe leben und hilf ihnen für ihre Zukunft.
Wir bitten dich für alle, die sich ernsthaft und ehrlichen Herzens um Frieden und um Freiheit in der Welt bemühen. Gib Verstand und Einsicht, dafür die richtigen Entscheidungen zu treffen.
Gib ihnen und gib auch uns die Kraft, dem Bösen und der Lüge zu widerstehen.
Sei bei denen, die einsam und traurig sind. Sei bei den Kranken und Sterbenden. Lass sie erfahren, dass du der Herr des Lebens bist über den Tod hinaus.
Sei bei den Menschen, die Hilfe brauchen. Wir bitten dich für alle, die bedrückt werden durch Missgunst und Verachtung. Und wir bitten dich für alle, die sich bemühen, Not zu lindern und Schwache zu stärken.
Wir bitten dich auch für uns selbst: Gib, dass wir leben in deiner Liebe und von deiner Gnade in der Hoffnung auf deine Zukunft.
Wir beten gemeinsam mit den Worten, die uns Jesus gelehrt hat: Vater unser im Himmel …
Amen